

Komposition und Redaktion

Überlegungen am Beispiel der Einbettung von Prv 15,33

Jutta Krispenz

Die Gewissheit, einen kohärenten Text vor sich zu haben, oder aus dem vorliegenden Text erheben zu können, gehört zu den unerlässlichen Voraussetzungen jeder Interpretation: Interpretieren ist nur möglich, wo Sinn und Bedeutung auf irgendeiner Ebene jener Kommunikation, die zwischen dem Text und seinem Leser stattfindet, erwartet werden können, und Sinn und Bedeutung sind nur dort vorstellbar, wo man mit einem kohärenten Text¹ rechnen kann. Nun ist die Frage, wann ein Text als kohärent zu gelten habe, kein zentraler Diskussionsgegenstand in der Exegese, obwohl im praktischen Umgang mit ihr alles andere als Einigkeit herrscht: Die unterschiedlichen Ansichten zur Literarkritik an Bibeltexten bringt diesen Sachverhalt mit mehr als wünschenswerter Deutlichkeit zum Ausdruck.

Und doch wird über diesen Punkt nicht diskutiert. Die verschiedenen Ansichten zur Kohärenz oder Inkohärenz eines Textes, zur Möglichkeit, ihn synchron oder zur Notwendigkeit ihn diachron zu lesen, lassen sich immer wieder jeweils konsensfähig darstellen. Ist der Konsens auch nicht absolut, so kann doch jede der unterschiedlichen Positionen sich auf die Zustimmung einiger Mitexegeten verlassen, und da die Wahrheit nicht per Mehrheitsentscheid gefunden werden kann, darf jede Position sich im Besitz der Wahrheit fühlen.

Es mag schwierig sein, in den Geisteswissenschaften eindeutige Ergebnisse hervorzubringen. In einer pluralistisch orientierten Welt und vor dem Hintergrund berechtigter Skepsis gegenüber Eindeutigkeiten mag man diese Situation akzeptieren. Und doch könnte es möglich sein, in die Frage, wann ein Text ein kohärenter Text ist und wie Kriterien für die (In-)Kohärenz von Texten benannt werden könnten, etwas mehr Klarheit zu bringen.

Dafür ist es notwendig, den narrativen Charakter vieler Texte des AT als eine der konstitutiven Bedingungen für die so selbstverständliche Wahrnehmung von Kohärenz zu erkennen und für eine Weile auszublenden. Erzählende Texte haben einen scheinbar unmittelbaren Bezug zur gelebten Wirklichkeit, sie können dem Leser suggerieren, er habe nicht mit einer erzählten

¹ Das Wort „Text“ bezeichnet hier jede Graphemfolge, solange nur irgendein Leser sie zumindest in ihrer Texthaftigkeit verstehen kann. Die Möglichkeit, dass ein Text ausschließlich phonetisch realisiert ist, also nur mündlich geäußert wurde, nicht aber schriftlich fixiert, kann für das AT unberücksichtigt bleiben.

Geschichte zu tun, sondern mit einer Spiegelung der Realität. Auch Exegeten, die der Versuchung widerstehen, in die das Realitätsangebot des Textes sie führt und die nicht das in der Geschichte Erzählte für direkt historisch verwertbar annehmen, neigen gelegentlich dazu, Texte für inkohärent zu erklären, weil das in ihnen Beschriebene in der vom Exegeten vorgestellten Welt sich so nicht ereignen könnte.

Eine ganz andere Situation begegnet dem Leser in den Sentenzensammlungen im Buch der Sprüche. Mit Kohärenz rechnete man in diesen Bereichen über viele Jahrhunderte hinweg nur im Rahmen des Einzelspruches.² Die Frage, wie denn ein Exeget auf die Idee kommen kann, der Abfolge der Sprüche in den Sammlungen Bedeutung beizumessen, wo eine solche Bedeutung doch über Hunderte von Jahren nicht festgestellt wurde, wäre wohl geeignet gewesen, eine grundsätzlichere Diskussion über Bedingungen und Kriterien für die Feststellung von Kohärenz in solchen Texten auszulösen. Dies war indes nicht der Fall.

Und doch sind jene Untersuchungen, die es unternommen haben, die Sentenzensammlungen im Buch der Sprüche auf möglicherweise kohärent angelegte Textabschnitte hin zu untersuchen ein exemplarisches Beobachtungsfeld für methodologische Fragen, denn im Gegenüber von angewandter Methode, eingesetzten Kriterien und erreichten Ergebnissen lassen sich Einblicke darüber gewinnen, in welcher Form Kriterien geeignet sein können, den Aussagen über die Kohärenz oder Inkohärenz von Texten ein höheres Maß an Plausibilität zu verleihen.

Die Beobachtungen werden angestellt an einer Reihe von Untersuchungen zu dem Textbereich, der den Spruch Prv 15,33 umgibt. Die Menge der herangezogenen Untersuchungen ist dabei nicht vollständig und ihre Auswahl folgt keinem exakten Auswahlverfahren, es sind im deutschsprachigen Raum erschienene Monographien zur Frage der kompositorischen Gestaltung von Sentenzensammlungen, aus den vergangenen zwei Jahrzehnten. Das Ziel der folgenden Ausführungen ist weniger eine Klärung der Stellung von Prv 15,33 als eine Klärung zur grundsätzlichen Frage, unter welchen Bedingungen Kriterien der Kohärenz einen hohen Grad an Konsensfähigkeit erreichen können sollten. Dass dabei die Auslegungsmöglichkeiten des konkreten Proverbientextes auch Eigenarten dieses speziellen Gebietes alttestamentlicher Exegese zur Sprache bringen wird, ist unausweichlich. Zunächst allerdings sind ein paar theoretische Vorüberlegungen nötig.

² Die Annahme, der Pentateuch z.B. sei ein kohärenter Text, hatte allerdings eine etwa genauso lange Vorgeschichte.

1. Die Begriffe und das Problem³

Während der Begriff „Redaktion“ in der Exegese alttestamentlicher Texte ein seit langem eingeführter Terminus ist, der seine spezifische Bedeutung aus den Grundannahmen historisch-kritischer Textauslegung bezieht, ist der Begriff „Komposition“ nicht klar, er wird in der wissenschaftlichen Diskussion zwar verwendet, auch an prominenter Stelle, aber nicht immer ist die Verwendung dieses Begriffes ganz deutlich definiert und selten noch wird der „Komposition“ eine eigene Stellung im Kanon der Methoden eingeräumt, wie dies z.B. Utzschneider und Nitsche tun, für die „Komposition“ eine Möglichkeiten ist, aus mehreren Texten unterschiedlicher Herkunft in einem historischen Prozess einen Text zu erstellen⁴.

Literaturwissenschaftliche Werke verwenden den Begriff anders: Uspenskij hat mit seinem Buchtitel „Poetik der Komposition“ beileibe keine literarisch uneinheitlichen und redaktionell von unterschiedlichen Händen bearbeiteten Werke im Blick. Auch Lotman verwendet das Wort „Komposition“ für Texte, deren Einheitlichkeit im literarkritischen Sinne außer Zweifel stehen. Der Begriff „Komposition“ wird im Folgenden so verwendet, wie dies bei Lotman der Fall ist, er bezeichnet vorrangig die einen Text formende bedeutungsvolle Gestalt⁵. In diesem Sinne verwendet auch E. Blum den Begriff „Komposition“: „Auszugehen ist von den umfassenden kompositionellen Zusammenhängen, mithin von den Kontexten und Gestaltungen, welche den komplexen Gesamttext formativ konstituieren. Und dies nicht bloß instrumental im Sinne einer Übergangsfrage, um von da möglichst rasch Schneisen zu schlagen hin zu möglichen ‚ursprünglichen‘ Textschichten; vielmehr verdienen diese mehr oder weniger am ‚Ende‘ stehenden Überlieferungsbildungen aus eigenem Recht alle Aufmerksamkeit und Konzentration.“⁶

Die beiden Begriffe – Komposition und Redaktion – können zwei strukturell gleiche Vorgänge der *Textentstehung* bezeichnen. Sie sind jedoch, sofern sie zum Deutungsrahmen für die Interpretation eines Textes erklärt

³ Zum Folgenden vgl. auch Krispenz, Frage.

⁴ Vgl. Utzschneider / Nitsche, Arbeitsbuch, 261ff. Auch Watts, Superscriptions 112 Anm. 6, definiert „redaction“ und „composition“ als unterschiedliche Stadien desselben Prozesses.

⁵ Lotman, Struktur 300ff. Dass es natürlich jedem freisteht, Begriffe anders zu definieren, spielt keine Rolle für die Argumentation: Es geht einerseits um deutlich unterscheidbare Sachverhalte, andererseits aber um zwei Begriffe, die doppeldeutig sind, weil sie sowohl prozessual als auch resultativ verwendet werden können und deren Verwendung in der exegetischen Diskussion ein Bewusstsein für die Problematik der Doppeldeutigkeit nicht erkennen lässt.

⁶ Blum, Studien 4; P. Weimar wendet in seinem Aufsatz zu Obadja (Weimar, Obadja) eine analoge Unterscheidung an. Auch Werlitz, Redaktion, ringt mit dem Problem, ohne zu einer klaren methodologischen Analyse durchzudringen.

werden – das heißt, sofern ein Exeget als exemplarischer Leser nach Komposition bzw. Redaktion eines Textes fragt – einander hinsichtlich der Fragerichtung und der Ausgangshypothese diametral entgegengesetzt.

Was die Fragerichtung betrifft, so gibt es hier die Möglichkeit „bottom up“ der Textgenese zu folgen oder „top down“ vom (heutigen) Leserstandpunkt auszugehen. Stets thematisieren die Begriffe „Komposition“ und „Redaktion“ die Kohärenz eines Textes, wobei beim heutigen Stand der Diskussion im Falle der angenommenen Inkohärenz in der Exegese des AT gewöhnlich literargeschichtliche Deutungsmuster zur Anwendung kommen, dem Text somit eine heterogene Entstehungsgeschichte zugeschrieben wird, während bei einem kohärenten Text die Entstehung durch eine Hand angenommen wird.

Was nun die Ausgangshypothese angeht, so hat es sich bewährt, diese so zu formulieren, dass das eigentliche Ergebnis der Untersuchung durch Falsifizierung der Ausgangshypothese erreicht wird.

Fragt man nach der *Komposition* eines Textes (ohne dabei noch eine heterogene Herkunft der Textbestandteile vorauszusetzen), so setzt man dessen *Inkohärenz* als Ausgangshypothese voraus und sucht zu begründen, dass und in welcher Weise der Text dennoch Zeichen von Kohärenz aufweist. Der entscheidende Akt der Textgenese, besteht unter diesem Blickwinkel darin, dass die semantischen, konzeptionellen, phonetischen, syntaktischen usw. Elemente⁷, aus denen ein Text besteht und die an ihm analytisch feststellbar sind, kompositorisch in eine Gesamtaussage integriert worden sind. Die dabei erzeugte Textstruktur ist Teil der Aussage geworden. Ob die einzelnen Elemente, die sich mittels einer Strukturanalyse erschließen lassen eine Vorgeschichte haben und wie diese Vorgeschichte etwa beschaffen sei, bleibt unberücksichtigt.

Fragt man andererseits nach der *Redaktion* in einem Text, so ist die Ausgangshypothese, der Text sei kohärent⁸ oder sollte zumindest kohärent

⁷ Auch wenn man einen Text vorwiegend unter dem Aspekt des kommunikativen Handelns betrachtet, bleibt doch noch der Text als Medium, als „Kommunikat“ (Schmidt, Grundriß 96-102), das nach wie vor untersucht werden kann, und dessen Beschaffenheit für den Kommunikationsvorgang keineswegs gleichgültig ist. Mit anderen Worten gibt es sehr wohl Bedeutungen von Wörtern, Sätzen usw., jenseits des situativen Kontextes. Nur aus diesem Grund können wir heute noch biblische Texte lesen und dabei darauf vertrauen, dass wir uns dem intendierten Sinn des Textes annähern können.

⁸ Die Kohärenzerwartung kann hierbei unterschiedlich orientiert sein. Nicht selten spielt dabei die Vorstellung einer bestimmten Erzähllogik eine Rolle oder auch der Gedanke, eine theologische Ausrichtung könne ausschließlich von einem Autor / einer Autorengruppe vertreten werden.

sein⁹, und diese Hypothese wird im Prozess der Untersuchung widerlegt: Der Text zeigt Zeichen von Inkohärenz und daraus wird geschlossen, dass er aus Elementen unterschiedlicher Herkunft redigiert worden sei, wobei die Integration in eine Gesamtaussage unvollständig blieb. Die Elemente behielten ihre eigene erkennbare Aussage, die sich von der Gesamtaussage unterscheiden lässt¹⁰. Der Blick des Exegeten ist auf die historische Tiefendimension des Textes fokussiert.

Nun ist die „historische Tiefendimension“ keine *differentia specifica*, die redigierte Texte, also solche Texte, an denen mehrere Hände ihre Spuren hinterlassen haben, von anderen Texten, die „aus einem Guss“ sind unterscheiden ließe: Jeder Text nimmt auf andere Texte Bezug, schreibt Geschichten weiter, setzt sich mit Ansichten auseinander usw. Texte sind nicht nur Kommunikation, sondern stets auch Anschlusskommunikation. So gesehen nivelliert sich der Unterschied zwischen Texten aus einer Hand und Texten mit mehreren „Autoren“ oder „Redaktoren“. Am kürzesten kann man dieses Phänomen mit Bachtins Begriff der „Dialogizität“ in Texten beschreiben¹¹. Ein Beispiel mag ihn erläutern:

„Ein Gespenst geht um in deutschen Landen. Entwichen aus einer Heidelberger Gelehrtenstube, regiert es über die wild wuchernden kulturwissenschaftlichen Erinnerungsdiskurse. An allen Orten, in allen Disziplinen ist vom kulturellen Gedächtnis die Rede. Die ganze Gelehrtenrepublik verfiel den Assmanns. Die ganze Republik? Ein kleines Widerstandsnest hat sich dem Bann entzogen...“¹²

Dieser kurze Text, der eine Rezension einleitet, bezieht sich auf mehrere andere Texte. Seine slapstickartige Komik gewinnt er aus der stilistischen Fallhöhe vom „Kommunistischen Manifest“ zu „Asterix und Obelix“. Und doch ist die Weise, wie er sich auf die anderen Texte bezieht mit „Abhängigkeit“ oder „Zitat“ nur unvollkommen beschrieben. Die Bezugnahmen

⁹ Die Literarkritik selber hat ihren Ausgang von dieser Annahme genommen: Obwohl der Pentateuch doch als Ganzer von Mose verfasst worden sein sollte, zeigten sich in ihm erstaunliche textliche Inkonsistenzen. Die Geschichte der Durchsetzung literarkritischer Modelle für den Pentateuch ist verstehbar als Geschichte der Falsifikation der Ausgangshypothese. In dieser Arbeit werden die Schritte Literarkritik und Redaktionsgeschichte als zusammengehörige Methodenschritte aufgefasst und darum nicht unterschieden.

¹⁰ Andernfalls wären die Elemente des Textes nicht mehr wahrnehmbar.

¹¹ Bachtin, *Problems* 186: “It can be easily demonstrated that in addition to object-directed discourses, there is yet a third type. But even double-directed discourses (those taking into account someone else’s word), which include such heterogeneous phenomena as stylization, parody, and dialogue, are in need of some differentiation”.

¹² Müller, *Gedächtnis* 16.

sind vielmehr ein integraler Bestandteil des Textes geworden. Mit ihrer Hilfe führt der Verfasser der Rezension seine breite Belesenheit vor, suggeriert seine Kompetenz. Die ironische Distanz, in der der Verfasser sich in der Einleitung seines Textes stilisiert, signalisiert die Überlegenheit des Rezensenten gegenüber dem Streit der Meinungen, den darzustellen er gerade beginnt. Diese Botschaft wäre ohne die Anspielungen auf bekannte Texte so nicht möglich. Andererseits muss der Autor des Textes darauf vertrauen, dass sein Leser die Anspielungen erkennt: Wer hier am Beginn des Textes mit einem Gespenst im Sinne von Spukgeschichten rechnet, hat den Sinn schon verfehlt. Wer Literarkritik zu treiben beginnt, ebenso.

Dialogizität ist ein Merkmal zahlreicher Texte. Sie kann sowohl auf dem Wege der Gestaltung durch einen Autor geschehen als auch durch mehrere Autoren: Da die Ausgangstexte den bearbeitenden Autoren (Redaktoren) vorliegen, können diese sie in ihre Konzeption einbeziehen, sie tun also letztlich nichts anderes als ein Autor, der Bezug nehmend auf andere Texte einen neuen Text komponiert. Textbearbeitung hat eben eher wenig Ähnlichkeit mit der Entstehung eines Tells¹³, das archäologische Bild ist hier notorisch schief und ruft völlig falsche Assoziationen hervor. Anders als bei einem Tell, der seine Entstehungsgeschichte zu einem erheblichen Teil nicht einem konstruktiven Handeln verdankt (kein Eroberer wollte je einen Tell hervorbringen!), arbeiten beim Redigieren eines Textes alle Beteiligten auf ein Ziel hin, das für alle gleich ist, obwohl es kein gemeinsames Ziel ist: Den Text. Die früheren Autoren können die Aussageintention späterer Überarbeiter nicht teilen, weil sie ihnen unbekannt ist. Spätere Überarbeiter haben aber stets einen Text (oder mehrere Texte) vorliegen und wollen wieder einen Text hervorbringen. Während ein Tell aus dem Antagonismus von Zerstörung und Aufbau, sowie dem unbeabsichtigten Erhalt der Reste unter den Trümmern entsteht, kommt ein Text durch mehrere Hände nur zustande, wenn alle Beteiligten jeweils wieder einen Text hervorbringen wollen und die vorliegende Aussage(n) dafür so integrieren, dass eine bestimmte Aussageabsicht – die von Bearbeitung zu Bearbeitung sich ändern kann – erfüllt wird. Komposition und Redaktion sind, so gesehen, analoge Vorgänge.

Die *Gleichartigkeit* von Komposition und Redaktion ist aber nur dominant, solange man den Text aus der Perspektive des oder der Schreibenden sieht. Sobald man sich auf die Seite des Lesenden begibt und damit das *Resultat* des Komponierens bzw. Redigierens in den Blick nimmt, statt des *Vorgangs*, so werden Komposition und Redaktion erkennbar als diachrone

¹³ Wonneberger, Redaktion, verwendet das Bild besonders häufig. Es ist aber auch sonst in der literarkritischen Diskussion durchaus präsent.

oder synchrone Sicht auf den Text – seit de Saussure ist klar, dass diese Sichtweisen nicht vermengt werden dürfen.

Das allerdings geschieht heute in der exegetischen Diskussion: R.G. Kratz wischt den Unterschied mit einer großzügigen Geste vom Tisch: „Das Anliegen des Buches ist es, in die Erzählwerke des Alten Testaments einzuführen, möglichst ohne die Voraussetzung irgendwelcher Hypothesen, nur auf der Basis einiger unumstrittener Grundannahmen wie der Unterscheidung von priester(schrift)lichem und nichtpriester(schrift)lichem Text im Pentateuch, der Sonderstellung des Deuteronomiums, einer deuteronomistischen Bearbeitung in den Büchern Josua bis Könige oder der literarischen Abhängigkeit der Chronik von den Büchern Samuel und Könige. Auch die weitergehenden literar- und redaktionskritischen Unterscheidungen basieren nicht auf vorgefassten Meinungen, sondern auf den seit alters gemachten Beobachtungen am Text. Nur figurieren diese heute vielfach unter einem anderen Namen. Doch ob man Literarkritik, *literary criticism* oder *canonical criticism* sagt und dieselben Schnittstellen je nachdem als literarische Naht, narrative Strategie, rhetorische Figur oder kompositionelle Struktur bezeichnet, ist im Grunde einerlei, ausschlaggebend ist allein, wie genau man den Text beim Wort nimmt. Es ist ein großer Irrtum zu meinen, dass, wer für Literarkritik ist, etwas gegen die Endgestalt habe. „Synchronie“ und „Diachronie“ schließen sich nicht aus, sondern sind aufeinander angewiesen.“¹⁴ Es wäre erst noch zu beweisen, dass es überhaupt möglich ist, den Text noch „beim Wort zu nehmen“, wenn man ihn mit einer methodologischen Ungenauigkeit behandelt, die die grundsätzliche Unterschiedenheit von synchroner und diachroner Betrachtung außer Acht lässt.

Das Problem, auf das wir an dieser Stelle stoßen, ist ein methodologisches Problem, das ich, um der besseren Anschaulichkeit willen, an einem konkreten Textbeispiel verdeutlichen möchte. Das Problem hat seine besondere Bedeutung für die textgeschichtliche Einschätzung und Auslegung narrativer Texte. Die Kontur des Problems wird jedoch leichter und deutlicher sichtbar, wenn man es gewissermaßen „von der anderen Seite“ her ansieht.

Mit derselben Selbstverständlichkeit, mit der in vorkritischen Zeiten der Pentateuch für einheitlich gehalten wurde, ging man früher bei den Sentenzensammlungen des Buches der Sprüche von völlig inkohärenten Texten aus – eine Annahme, die die Proverbienforschung der vergangenen Jahrzehnte wohl wiederlegt hat¹⁵. Nun ist dieser Vorgang, dass ein für inkohärent gehaltener Text als kohärent erkannt wird, das komplementäre Gegenstück zu jenem, den wir in der Exegese besonders aus dem Pentateuch, aber

¹⁴ Kratz, *Komposition* 5.

¹⁵ Vgl. z.B. die Kommentare zum Buch der Sprüche von Whybray, Murphy, Fuhs, Waltke.

auch aus den Prophetenbüchern kennen, deren einst vorausgesetzte Kohärenz in einem Maß in Frage gestellt wird, die wohl selbst den Vätern der Literarkritik Schwindelgefühle verursacht hätte. Freilich ist auch in der Auslegung des Buches der Sprüche keine Einmütigkeit erreicht. Am Beispiel eines ausgewählten Ausschnittes aus der Diskussion zu einem besonders markanten Textstück sei der Versuch unternommen, einer Antwort auf die Frage, wie „Kohärenz“ von Texten feststellbar werden könnte und welche offensichtlichen Fehler auf dem Weg dorthin vermieden werden können näher zu kommen.

Der Blick konzentriert sich im Folgenden auf die Frage, wie *Komposition* nachgewiesen wird, und welche methodologischen Konsequenzen daraus gezogen werden können für die Beantwortung der Frage, wie Komposition, d.h. die Anwesenheit einer kohärenzstiftenden Strukturierung, nachgewiesen werden kann, selbst wenn kein Erzählfaden, keine Personenrekurrenz diese Kohärenz gewährleistet. Angesichts der engen Beziehung der mit „Komposition“ und „Redaktion“ verbundenen Textphänomene, wird der zunächst vielleicht ungewohnte Blick auf die Komposition des Textes auch Denkanstöße zur Frage der Redaktion von Texten liefern. Wenn die Möglichkeiten und Bedingungen zur Kohärenzbildung in Texten klarer beschrieben werden können, dann werden auch diejenigen Fälle, in denen Inkohärenzen vorliegen, die nicht mehr mit der Annahme eines einheitlichen Textes verbindbar sind, klarer hervortreten.

2. Prv 15,33

Hinter dem in der Exegese eingeführten und klar definierten Begriff „Redaktion“ steht eine Vorstellung von der Entstehung alttestamentlicher Texte, die durch die historisch-kritische Sicht auf den Text bestimmt ist: alttestamentliche Texte sind „gewachsen“, d.h. an ihnen haben mehrere Hände ihre Spuren hinterlassen und diese Spuren gilt es in der Exegese zu lesen und zu deuten. Entwickelt wurde die Methode der Literarkritik nicht allein in der biblischen Exegese, nur dort erhielt sie aber einen so prominenten Status. In den literaturwissenschaftlichen Disziplinen ist die Literarkritik eher Bestandteil der editorischen Prolegomena¹⁶. Zumindest in der biblischen Exegese waren es vor allem Erzähltexte, die mit dem seinerzeit neuen Instrument untersucht und bearbeitet wurden: Das Buch Genesis war der erste und paradigmatische Forschungsgegenstand der Literarkritik an alttestamentlichen Texten. Mittlerweile gibt es aber auch Stimmen, die argwöhnen, mit diesem ersten Forschungsgegenstand könnten spezielle, nur das Buch Genesis betreffende Sachverhalte möglicherweise zu schnell auf an-

¹⁶ Aus diesem Grunde taucht sie etwa in Schwarz u.a., Texte, überhaupt nicht auf.

dere Bücher der hebräischen Bibel übertragen worden¹⁷ sein, und die Tendenz der Literarkritik, eine starke Zergliederung der Texte einzuleiten, könnte zu nicht mehr handhabbaren Textfragmenten führen.¹⁸

Die Berechtigung dieser Zweifel zeigt sich meines Erachtens an kaum einer Stelle deutlicher als im Buch der Sprüche und dort in den Satzensammlungen (Prv. 10-22,16; 25-29). Die dort versammelten „Texte“ zerfallen schon von selbst in einzelne Sprüche von recht geringem Umfang. Mit diesen Sprüchen hatte die Exegese lange Zeit wenig Probleme: Meistens erschienen sie leicht verständlich und von schlichter Aussage – das Faszinierende der Neuentdeckung von Zusammenhängen zwischen Sprachklang und außersprachlicher Wirklichkeit, das den Sprüchen vielleicht einmal anhaftete¹⁹, ist für Menschen unserer Zeit nur schwer nachvollziehbar. So war man schnell fertig mit dem Einzelspruch. Um noch Aussagen aus dem „Material“ zu gewinnen, stellte man sich je und je mehrere Einzelsprüche zusammen, die dann repräsentierten, was die Sprüche oder die Weisheit zu einem Thema zu sagen haben.

So war die Situation vor etwa 20 Jahren. Nur H.-J. Hermisson und O. Plöger hatten bis zu dieser Zeit ernsthaft über Zusammenhänge, „Komposition“ in einem Teil der Satzensammlungen nachgedacht²⁰ und R.N. Whybray²¹ hatte den Gedanken geäußert, die Sammlung II (Prv 10-22,16) könnte eine theologische Überarbeitung durch die Jahwesprüche erfahren haben.

Das Kernproblem für das Verständnis der Einzelsprüche liegt im fehlenden Kontext. Texte dieser Kürze sind schwer sicher zu verstehen. Ein Beispiel dafür gibt B. Kirshenblatt-Gimblett in einem Aufsatz²². Sie betrachtet darin unter anderem das Sprichwort „A rolling stone gathers no moss“, das

¹⁷ Vgl. Blum, Studien 4: „... die Plausibilität des Quellenmodells nährte sich wohl von Anfang an aus der Extrapolation des an der Genesis entwickelten Grundparadigmas. Den roten Faden, an dem man entlangzugehen hatte, ließ man sich von dorthier reichen“.

¹⁸ Vgl. Schmid, Erzväter 10.52.

¹⁹ Vgl. v. Rad, Weisheit 47: „Die konstitutive Bedeutung, die hier dem Wort, der sprachlichen Prägung zukommt, weist auf viel elementarere noetische Vorgänge zurück. Die Häufigkeit der Paronomasie in diesen Sprüchen, also der sprachlichen Assonanz, der Alliteration, zeigt uns noch etwas von der uns magisch anmutenden, sinnbeschwörenden Funktion, die hier dem Klangkörper der Worte zukommt“.

²⁰ Hermisson, Studien 172-183. Plöger, Auslegung, orientiert sich an inhaltlichen Zusammenhängen, die, solange sie nicht an konkreten hebräischen Stichwörtern festgemacht werden können, schon eine Interpretation des Inhalts voraussetzen.

²¹ Whybray, Yahwe-sayings.

²² Kirshenblatt-Gimblett, Theory.

in verschiedenen Gegenden unterschiedlich verwendet wird – je nachdem, ob man „Moos ansetzen“ positiv oder negativ beurteilt. Je nach – in diesem Fall sozialem – Kontext, wird das Sprichwort unterschiedlich verstanden. Es liegt auf der Hand, dass derartige pragmatische Kontexte uns für biblische Sprüche und viele andere Texte des AT so gut wie nie überliefert sind²³. Die Sentenzen haben für uns eigentlich nur einen überlieferten Kontext, das ist der im AT im Buch der Sprüche überlieferte literarische Kontext. Der bietet, sofern er denn als Kontext wirklich ernst zu nehmen ist, eine syntagmatische²⁴ Einbettung der Einzelsprüche, und es käme nur darauf an, diese zu erheben und zu beschreiben.

Diejenigen Ausleger, die dieser Möglichkeit eines Kontextes in den Sentenzensammlungen skeptisch gegenüberstehen – also bis Ende der 1980er Jahre fast alle – haben sich den erforderlichen Kontext gewissermaßen selbst erzeugt, indem sie selbständig Sprüche zusammenstellten, statt einer *syntagmatischen* Einbettung versuchten sie also eine Einbettung entlang der *paradigmatischen* Achse für die Deutung der Sprüche zu nutzen.

Seit einigen Jahren nun hat sich die Ansicht durchgesetzt, dass der im Buch der Sprüche gegebene Kontext ernst zu nehmen sei. In Folge dieser Ansicht hat es mehrere Versuche gegeben, die syntagmatische Einbettung der Einzelsprüche zu erheben und für die Deutung zu nutzen

2.1 Prv 15,33 im Buch der Sprüche

Der Spruch Prv 15,33 steht an einer exponierten Stelle im Sprüchebuch: Zwischen den Kapiteln 15 und 16 rechnet man häufig mit einem Einschnitt der Art, dass mit Kapitel 16 eine neue Sammlung innerhalb des Sprüchebuches beginnt.

Für die Einteilung in Sammlungen gibt es zwei „harte“ Kriterien: Zum einen markieren an einigen Stellen Überschriften Neueinsätze²⁵; das zweite „harte“ Kriterium beruht auf der Beobachtung von en-bloc-Umstellungen der LXX²⁶, die bei ihrer Gestaltung des Textes Spruchgruppen neu arran-

²³ Insofern muss die Textpragmatik bei alttestamentlichen Texten häufig mit kommunikativen Situationen zweiter Ordnung arbeiten: Nicht die Einbettung des Kommunikats in einen realen situativen Kontext wird untersucht, sondern die literarische Repräsentation kommunikativen Handelns (Sprechaktanalyse) mit den darin implizit vorausgesetzten Situationen oder aber die Einbettung des Kommunikats in einen aus anderen literarischen Texten rekonstruierten situativen Kontext (Formgeschichte, Sitz im Leben).

²⁴ Zu diesen Begriffen vgl. de Saussure, Grundfragen 147ff; Hawthorn, Grundbegriffe 314-317.

²⁵ Überschriften finden sich in Prv 1,1ff; 10,1; 22,17; 24,23; 25,1; 30,1 und 31,1.

²⁶ Die LXX hat bis 24,22 dieselbe Reihenfolge wie der masoretische Text, dann folgen die Abschnitte 30,1-14; 24,23-34; 30,15-31,9; 25-29; 31,10-31.

gierte die Reihenfolge der Sprüche innerhalb dieser Gruppen aber nicht beliebig änderte.

Die Grenze zwischen Kapitel 15 und Kapitel 16²⁷ genügt keinem dieser „harten“ Kriterien. Sie beruht vielmehr auf der Beobachtung, dass sich Kap 10-15 einerseits und 16ff andererseits an Hand des Überwiegens unterschiedlicher Typen des *parallelismus membrorum*, sowie der relativen Neigung, Mahnworte oder Aussageworte zu verwenden, unterscheiden lassen. U. Skladny²⁸, meinte darüber hinaus, thematische Unterschiede als Argumente für diesen Einschnitt anführen zu können.

Mit der Entscheidung über die Frage, in welchen kompositorischen Zusammenhang 15,33 gehört, hängen also unter Umständen weitere Entscheidungen zusammen, so dass die korrekte Beschreibung von Komposition als Einordnung in einen syntagmatischen Zusammenhang an dieser Stelle noch einmal besondere Bedeutung erhält.

Um einen Überblick über bisher vertretene Ansichten zur Struktur des Abschnittes zu geben, wird im Folgenden als erstes eine Auswahl von Vorschlägen vorgestellt. Die Vorschläge stammen aus deutschsprachigen Publikationen. Allen herangezogenen Entwürfen ist gemeinsam, dass sie im weitesten Sinn mit einer Strukturierung des Textes durch rekurrierende Merkmale rechnen und dass sie die Merkmale zumindest teilweise mit der Ausdrucksseite des Textes verbinden. Auch die Annahme, dass die Textstruktur nicht rein formal bestimmt werden kann, sondern eine inhaltliche Komponente haben muss, ist den Entwürfen gemeinsam. In der Verhältnisbestimmung der Bedeutung von Inhaltsseite und ausdrucksformalen Struktursignalen unterscheiden sich die Vorschläge ebenso wie im Grad der Reflexion über die Struktursignale, ihre Einordnung in einen texttheoretischen Zusammenhang.

Für einen Vergleich muss der Blick etwas über 15, 33 hinausgehen und zwar nach beiden Richtungen. Dargestellt wird, im Rahmen des Abschnittes Prv 15, 25-16,11 die Gruppierung, welche die Exegetin vornimmt um den fraglichen Vers einzuordnen, sowie die Beobachtungen, auf die die Gruppierung sich stützt. Um die Vorschläge leichter vergleichen zu können, wird für jeden Entwurf die zugrunde liegende Struktur mit den verwendeten Textsignalen dargestellt an Hand einer Tabelle, die *alle* in den Vorschlägen verwendeten Beobachtungen enthält. Tabelle 1 stellt diese Gesamtheit der im Rahmen der vier hier zu vergleichenden Studien gewonnenen Beobachtungen zusammen. Die folgenden Tabellen zeigen, welche Beobachtungen jede Untersuchung jeweils ihrem Urteil über die Struktur des Textbe-

²⁷ Dasselbe gilt für die Untergliederung von Prv 25-29 in 25-27 und 28f.

²⁸ Skladny, Spruchsammlungen 67-70.

reiches zu Grunde legt. Die als strukturelevant verwendeten Beobachtungen sind grau unterlegt, die Tabelle ist für alle Vorschläge gleich.

2.2 Zur kompositorischen Einbindung von Prv 15,33

*H.J. Hermisson*²⁹ (1968) untersucht Zusammenhänge zwischen Sprüchen nur für die Kapitel 10-15, so dass in diesem Fall nur die Gruppenbildung bis 15,33 notiert werden kann. Die Untersuchung der Spruchgruppen ist kein zentrales Anliegen seiner Studie. Bei ihm gehört 15,33 zu einer kleinen Gruppe, die die Sprüche 15, 30-33 umfasst, V.29 ist mit Vorbehalt an diese Gruppe angegliedert, wird jedoch in erster Linie von ihm zur vorangehenden Spruchgruppe gerechnet (15,25-29).

Da Hermisson die folgenden Sprüche nicht hinsichtlich ihrer Anordnung untersucht hat, sind keine Aussagen über denkbare Verbindungen nach vorne möglich. Obwohl er sich explizit und sehr konkret auf Boström bezieht, hat er dem Funktionsprinzip der Paronomasien offenbar nicht sehr getraut³⁰: Die Verbindungen sieht er hauptsächlich über semantische Bezüge hergestellt, dafür spricht die Betonung der Stichwörter (die allerdings in diesen Abschnitt auch die Mehrzahl der feststellbaren Bezüge hervorbringen) wie auch die in den Versen 26 und 28 als Verbindung angeführten „Worte“, die im hebräischen auf unterschiedliche Weise ausgedrückt sind. Besonders folgenreich dürfte es gewesen sein, dass Hermisson meines Wissens als erster den Gedanken äußerte, Paronomasien und Alliterationen könnten, wegen des geringen Umfangs des hebräischen Alphabetes, sich dem Zufall verdanken. Dieser Gedanke enthält zwei Probleme: 1. ist die Ungewissheit hinsichtlich der Paronomasien bei Hermisson abhängig von der Vorstellung, nur solche Textsignale seien relevant, bei denen die Wahrscheinlichkeit hoch ist, dass sie *intendiert* seien. Das lässt sich natürlich keinesfalls sicher feststellen, aber sicher müsste eine Exegese, die dieses leisten wollte, wiederum den Text mit den Augen des Autors sehen können – das ist nicht die Option des heutigen Exegeten. 2. Umgekehrt lässt sich annehmen, dass der Leser Paronomasien in den Sprüchen wahrgenommen hat, so wie wir sie auch wahrnehmen können – das war das Ergebnis der Arbeit Boströms.

²⁹ Hermisson, Studien.

³⁰ Hermisson, Studien, erläutert zwar: "Für modernes Verständnis wäre eine ihrer ordnenden Kraft nach absteigende Reihe von Ordnungselementen zu konstatieren: inhaltliche Zusammengehörigkeit, Stichwortverbindungen, Assoziationen, Paronomasien. Dass diese Reihe für die alte Zeit nicht ohne weiteres Geltung hat, wollen wir im Folgenden zu zeigen versuchen" (179), verliert aber dann doch das Vertrauen in die entdeckte Andersartigkeit: „Nur für uns besteht die Schwierigkeit, dass sich gerade bei den Paronomasien oft nicht sagen lässt, wie weit sie auf Zufall beruhen.“ (180). Zu den Paronomasien vgl. Boström, Paronomasi, und unten.

Diese Paronomasien wirken aber unabhängig von der Intention des Autors, auch dort, wo dieser sie zufällig in den Text bringt. Das zeigen Texte in deutscher Sprache: wir nehmen Alliterationen usw. wahr, unabhängig von der Intention. Der Buchtitel „Das weise Wort und seine Wirkung“ alliteriert eben, dem kann man sich nicht entziehen. Diese Erfahrung ist auf das Hebräische übertragbar, weil das hebräische Alphabet mit 22 Buchstaben nur unwesentlich geringer ausfällt als das im Deutschen verwendete mit 26 Buchstaben – das ja im Übrigen auch noch fünf Vokale enthält.

Dass Hermisson bei seiner Strukturanalyse auch einige Stichworte außer Acht lässt, mag mit der untergeordneten Bedeutung zusammenhängen, die die Zusammenhänge zwischen den Sprüchen für seine Untersuchung haben. Eine inhaltliche Deutung dieser beiden, nach Hermisson über das Stichwort שמע (hören) verbundenen Spruchgruppen als Einheiten gibt er nicht.

Die Untersuchung von *J. Krispenz*³¹, (1989) sieht ebenfalls Prv 15,33 als Schlussvers einer Einheit, die mit 15,25 beginnt und an die sich mit 16,1-9 eine weitere Einheit anschließt. Als strukturierende Elemente werden Paronomasien herangezogen. In der Annahme von Paronomasien basiert die Arbeit auf der Untersuchung von G. Boström³², von dem sie den weiten Begriff der Paronomasie übernimmt. Danach ist jeder Anklang, jede phonetische Rekurrenz, der eine Bedeutung korrespondiert, eine Paronomasie.³³ Boströms These war, dass im Buch der Sprüche inhaltliche Bezüge – und zwar für Boström vor allem solche innerhalb von Sprüchen – durch Lautanklänge hergestellt werden. Die Realität, so Boströms Sicht, erschließt sich den Menschen des antiken Orient auf dem Weg über die Sprache: Was ähnlich klingt, ist auch ähnlich. Bekannt ist diese Vorstellung etwa aus Namensetymologien. Ein schönes Beispiel für eine Paronomasie außerhalb des Sprüchebuches ist Gen 9,6a:

שֵׁפֶךְ דָּם הָאָדָם בְּאָדָם דָּמוֹ יִשְׁפָּךְ

In diesem Spruch bilden nicht nur die beiden chiasmisch angeordneten Formen der Verbalwurzel שֵׁפֶךְ eine Paronomasie, vielmehr sind hier die zentralen Wörter דָּם und אָדָם durch Rekurrenz von Mem und Dalet zueinander in Beziehung gesetzt. Der 'adam besteht schon sprachlich im Wesentlichen aus *dam* und darum ist der in Gen 9,6a formulierte Rechtssatz

³¹ Krispenz, Spruchkompositionen.

³² Boström, Paronomasi.

³³ Vokalische Assonanzen wurden lediglich um der methodischen Strenge willen ausgeschlossen, sofern sie nicht durch Vokalbuchstaben oder morphologische Analogien auch jenseits der masoretischen Vokalisation abgesichert sind. Diese Maßnahme diente dem Ziel, durch masoretische Vokalisation eingeführte Assonanzen aus der Untersuchung herauszuhalten, um dem Vorwurf, eine heterogene Textbasis verwendet zu haben, zu entgehen.

mehr als ein Postulat, er trägt seine Begründung sprachlich in sich: Weil der *'adam* wesentlich aus *dam* besteht, darum darf das Blut (*dam*) nicht vergossen werden, wenn es aber geschieht, so entspricht die Strafe (*viššapek*) dem Vergehen (*šopek*)

Boström hat das Phänomen der Paronomasien in einer Breite dargestellt, die jeden Zweifel an seiner Existenz ausräumt. An der Bedeutung der Arbeit Boströms herrschen auch keine Zweifel, allerdings sind seine Ergebnisse, wie auch die Grundlagen seiner Erkenntnisse den meisten Exegeten, die auf ihn im Zusammenhang der Proverbienexegese verweisen, eigenartig unvertraut: Neben der Zustimmung zu seinen Ergebnissen stehen da immer wieder Ansichten, die Boström so sehr widersprechen, dass eine Erläuterung nötig wäre.³⁴

Boström hatte gezeigt, dass in vielen antiken Texten und in vielen Sprichwörtern Aussagen zu finden sind, deren innere Logik allein darauf beruht, dass die Sprachbenutzer von sprachlicher Ähnlichkeit auf sachliche Bezüge zu schließen bereit waren und sind. Weite Teile der frühen Exegese biblischer Texte im Judentum und auch schon Erläuterungen innerhalb der Texte des AT³⁵ basieren auf dieser Annahme. Aus heutiger Sicht könnte man überdies auf Sprachtechniken in Werbesprüchen hinweisen, die belegen, dass die Offenheit für eine Deutung der Welt aus dem Material der Sprache keineswegs ausschließlich eine Besonderheit antiker Menschen ist³⁶.

Die Behandlung aller phonetischen Rekurrenzen als gleichartige Phänomene stützt sich auf Einsichten J.M. Lotmans in die Art und Weise, wie literarische Texte „funktionieren“ und wie Sprache in ihnen als Ausgangsmaterial im künstlerischen Gestaltungsprozess verwendet wird. Nach Lotman wiederholt dieser Prozess die Grundstruktur von Sprache auf allen Ebenen der Gestaltung. Diese Grundstruktur besteht in der Anordnung der Elemente entlang der syntagmatischen und der paradigmatischen Achse.³⁷ Die Gestaltungselemente literarischer Sprache – im Gefolge der Tradition der antiken Rhetorik zu einem prinzipiell unerschöpflichen Katalog an „Stilmitteln“ zusammengefasst – lassen sich auf diese Weise systematisch auf der Grundlage ihrer Beschaffenheit beschreiben. Auf dieser Grundlage zeigt sich aber sehr deutlich, dass alle Phonemwiederholungen als paradigmatische Äqui-

³⁴ Siehe dazu unten zu den Arbeiten von Scoralick und Scherer.

³⁵ Vgl. z.B. Am 8,2.

³⁶ Bußmann, Lexikon 560, schreibt zum Stichwort „Paronomasie“: „... Rhetorische Figur der Wiederholung: Wortspiel durch Koppelung klangähnlicher, etymologisch und semantisch unterschiedlicher Wörter, z.B. *die Bistümer sind Wüsttümer* (Schiller), *Nicht rasen, reisen!*, engl. *Is life worth living? That depends upon the liver*. Vgl. figura etymologica, Polyptoton, Wortspiel“.

³⁷ Vgl. zu de Saussure oben Anm. 24.

valenzen verstehbar sind und dass durch sie Relationen auf der syntagmatischen Achse signalisiert werden. Dies gilt zunächst unabhängig vom Umfang der phonetischen Einheit, die wiederkehrt.

Für einen Einschnitt hinter 15,33³⁸ spricht die Dichte der strukturierenden Merkmale im letzten Vers (15,33), der durch drei Stichworte mit den vorangehenden Versen (V.29.31.32) verbunden ist, eines dieser drei Stichworte wird dann im folgenden Abschnitt dominant (16,1-9). Dieser ist jedoch bereits in sich so deutlich strukturiert, dass das eine Stichwort (יְהוָה) eher die Zusammenstellung der beiden Abschnitte begründen kann, als eine Zugehörigkeit von 15,33 zu 16,1-9. Darauf deutet z.B. die rahmende Position der Stichwörter לֵב אֲדָרָם (16,1.9). Auch als Bindeglied zwischen zwei Einheiten wird man 15,33 nicht bezeichnen können, denn dieser Spruch ist zu deutlich mit den vorangehenden Sprüchen verbunden³⁹.

R. Scoralick⁴⁰ untersuchte in einer 1995⁴¹ erschienenen Arbeit den Abschnitt Prv 10-15 unter der Leitfrage, ob dieser Textbereich eine (so der Untertitel ihrer Arbeit) Komposition aufweise. An erster Stelle nennt Scoralick als Ergebnis:

„Die Hypothese (scil. dass Prv 10-15 eine Sammlung darstellen, J.K.) wurde auf ihre Gründe hin untersucht und erwies sich dabei als in ihrer üblichen Form nicht haltbar. Nach der Aufarbeitung der Forschungsgeschichte und einer neuen Analyse des Textes im Blick auf die Anordnung der Sprüche bin ich zu dem Ergebnis gekommen, dass Spr 10,1-15,32 aus Gründen der formalen Spruchanordnung eine eigenständige Sammlung sind“⁴². d.h. der Vers 15,33 ist von dieser auszuschließen⁴³. Scoralick unternimmt

³⁸ Der vorangehende Text enthält nach Krispenz, Spruchkompositionen, folgende Abschnitte (in Kap 15): 15,11-17; 18-24; auf 16,1-9 folgen: 10-16; 20-26.

³⁹ Die inhaltliche Füllung der formalen Analyse vgl. Krispenz, Spruchkompositionen 77-79 und 83-85.

⁴⁰ Scoralick, Einzelspruch.

⁴¹ Die Arbeiten von McCreesh, Sound, und Perry, *Wisdom Literature*, widmen sich der Stilistik der Proverbien. Besonders McCreesh wiederholt dabei die Entdeckungen Gustav Boströms (Paronomasi) in kleinerem Maßstab; van Leeuwen, *Context*, behandelt einen anderen Textbereich.

⁴² Scoralick, Einzelspruch 238.

⁴³ Dieses Ergebnis hätte Scoralick von Boström, Paronomasi, übernehmen können. Der schreibt: „Es ist schwierig, zu entscheiden, wie weit diese Sammlung sich erstreckt, weil die folgende Sammlung Kap 16ff deutlich mit Jahwe-Sprüchen beginnt, so dass man nicht weiß, wohin beispielsweise 15:33 gehört. Durch יהוה gehört es mit dem Folgenden zusammen, durch מוֹסֵר zum vorangehenden, und dort sind die Verse ein gutes Stück zurück miteinander verbunden. Möglich ist auch, dass dies Jahwesprüche 15:33-16:9 eingesetzt wurden als ein Bindeglied zwischen den Sammlungen und dass letztere Sammlung mit dem feierlichen

den Versuch, eine Gesamtkomposition in Prv 10-15(,32) zu finden. Kriterium für Verbindungen sind Stichworte, die sie in einer Stichwortliste (S. 127-129) auflistet. Paronomasien lehnt Scoralick als Kriterium ab, trotz einer positiven Einschätzung von Boströms Werk⁴⁴, weil sie eine „ausgereifte Terminologie“⁴⁵ vermisst und die Gefahr einer zufälligen Paronomasie für groß hält.

Das von Scoralick bemängelte Fehlen einer Terminologie ist nicht ganz nachvollziehbar. An begrifflichen Differenzierungen fehlt es an diesem Punkt keineswegs⁴⁶. Eine Systematisierung dieser Begriffe wäre allerdings wünschenswert, und unter Rückgriff auf eine Texttheorie auch möglich gewesen, in Gestalt der Arbeit von Krispenz lag Scoralick bereits ein Vorschlag hierfür vor.

Scoralick hat das Grundanliegen von Boströms Arbeit, die Annahme einer inneren Beziehung von Wortklang und Bedeutung als Grundlage der Argumentation der Sprüche, offenbar nicht ernst genommen. Ihre Sorge vor Überinterpretation, die sie angesichts der Paronomasien äußert, sinkt dagegen auf ein erstaunliches Maß, wenn es darum geht, Stichwortbezüge, kom-

„עֲדָרָא findet man auf den Lippen des Königs' 16:10 eröffnet wird“, 118 (Übersetzung J. K.).

⁴⁴ Skoralick, Einzelspruch 112ff. Kritisch merkt Scoralick lediglich an, dass Boström inkonsequent geblieben sei, wenn er Paronomasien zwischen Sprüchen nicht in derselben Weise behandelte, wie innerhalb von Sprüchen (Scoralick, Einzelspruch 114). Außerdem bemängelt Scoralick Boströms Wortwahl, wenn er von einem „primitiven Denken“ spricht (ebda). Scoralick unterstellt Boström an dieser Stelle, dass diese Formulierung denselben pejorativen Sinn hat, wie er ihn in modernen Texten hätte. Die Auslegungen Boströms verraten indes einen Respekt vor diesem „primitiven Denken“, das eine solche pejorative Deutung ausschließt.

⁴⁵ Scoralick, Einzelspruch 126: „Für solche Untersuchungen (scil. zu Paronomasien, J.K.) liegt jedoch noch keine ausgereifte Terminologie vor. Eine ganze Reihe von Fragen ist offen. Bei nur 22 Konsonanten sind Wiederholungen teilweise unvermeidlich, und die Gefahr einer Überinterpretation solcher Wiederholungen ist relativ groß, insbesondere wenn auch noch Gruppen von untereinander äquivalenten Konsonanten angenommen werden. St. Perry und J. Krispenz gehen diese Frage wohl doch etwas zu unbefangen an.

Lautanklänge spielen auch zwischen verschiedenen Sprüchen eine interessante Rolle. Hier potenzieren sich allerdings die Probleme, die es bei paronomastischen Phänomenen innerhalb der Einzelsprüche bereits gibt. Wie lassen sich bewusst spruchübergreifend eingesetzte Paronomasien identifizieren? Welche inhaltliche Bedeutung kommt solchen Verbindungen jeweils zu? Die Fragen sind nicht geklärt“.

⁴⁶ Vgl. König, *Stilistik* 285ff; Alonso-Schökel, *Alte Testament* 16ff; Bühlmann / Scherer, *Stilfiguren*, 16ff.

plizierte chiasmatische Strukturen über weite Strecken hin zu beobachten: (z.B. 10,28 / 11,7; 14,29 / 15,18⁴⁷).

Für die Begründung der von ihr postulierten Struktur greift Scoralick öfter zu statistischen Argumenten, die aber statistisch nicht möglich sind: „Im ganzen Buch der Sprichwörter setzen nur die beiden Sprüche 10,3 und 15,29 JHWH in eine Beziehung sowohl zu צַדִּיק (יָם) als auch zu רָשָׁע (יָם). Die beiden Sprüche rahmen gewissermaßen die Sammlung 10,1-15,32“⁴⁸.

Die Stichwörter, die 15,33 mit dem Vorangehenden verbinden (מוֹסֵר, יְהוּדָה, חֲכָמָה) schätzt Scoralick demgegenüber als wenig gewichtig ein: 15,33 sei isoliert⁴⁹, 1. weil er Skoralick an 1,7 und 9,10 erinnert und darum den Verdacht erregt, redaktionell zu sein. 2. weil die Stichwortverbindungen in 15,29-32 nicht so auffällig sind wie die Strukturierung in Kap 16 und 3. in 15,33 die Gruppe der JHWHsprüche beginnt.

Das erste Argument ist lediglich eine intuitive Beurteilung der Exegetin – wenn auch 1,7 und 9,10 redaktionell sein mögen (was nicht erwiesen ist), so muss nicht jeder Vers, der an diese Verse erinnert auch redaktionell sein. Die Ähnlichkeit der Verse einmal vorausgesetzt, könnte 15,33 auch für die anderen Stellen gerade der Ursprung gewesen sein. Das zweite Argument ist intuitiv und recht unspezifisch, auch beruht es zum Teil darauf, dass Scoralick Stichwörter unberücksichtigt lässt: Tabelle 1 zeigt, dass die Verse 25-33, oder auch 28-33, nicht soviel weniger Stichwortverbindungen aufweisen

⁴⁷ Scoralick, Einzelspruch 166.228.

⁴⁸ Scoralick, Einzelspruch 236; Hervorhebung hinzugefügt. Problematisch ist daran nicht nur der große Abstand zwischen den fraglichen Sprüchen (hat ein Leser solche Beziehungen überhaupt noch wahrnehmen können?), sondern auch die implizit vorausgesetzte Sonderstellung des Gegensatzes (רָשָׁע - צַדִּיק, die überzeugt, solange man nicht fragt, ob nicht auch die Gegensatzpaare מוֹחַ - הַיָּיִם oder רָשָׁע - עֲשִׂיר - מוֹסֵר eine strukturbildende Rolle gespielt haben können. Diese zieht Scoralick nicht in Erwägung. So werden 10,3 und 15,29 zu *singulären*, bedeutungsvollen Erscheinungen. Exzeptionell kann eine solche Erscheinung aber nur auf dem Hintergrund einer erwiesenen Normalität sein, die sich zumindest über Prv. 10-15 erstrecken müsste. Ganz analog die Beobachtung: „Zwei Spruchtypen (חֲכָמָה - תּוֹעֵבָה - סְרִי - מוֹסֵר - תּוֹכַחַת - מוֹסֵר - רִצּוֹן - תּוֹעֵבָה) gibt es nur in diesen Kapiteln“ (86) Sie verliert ihre Außerordentlichkeit, wenn man weiß, dass es in diesem Bereich 6 מוֹסֵר - תּוֹכַחַת - Sprüche (Prv 10,17; 12,1; 13,18; 15,5.10.32) und ganze 3 תּוֹעֵבָה - רִצּוֹן - Sprüche (Prv 11,1.20; 12,22) gibt, Spr 10-15 enthalten ca 185 Sprüche. Für eine auffällige Häufung müssten doch mehr Sprüche dieses Typs vorhanden sein.

⁴⁹ „Trotz einbindender Elemente (Stichwörter מוֹסֵר und יְהוּדָה) ist Spr 15,33 in seinen Kontext nicht völlig integriert. Gegenüber der vorangehenden Spruchgruppe wechselt bei ihm das Stichwort (שָׂמַע). In die Rahmenbildung der JHWH-Spruchgruppe ist er nicht eingebunden, obwohl er der erste JHWH-Spruch ist.“ Scoralick, Einzelspruch 84.

als die anschließenden Sprüche – ein erheblicher Teil diese Verbindungen wird von Scoralick übergangen, obwohl die Arbeiten, die ihr vorlagen, diese registriert hatten⁵⁰.

Es ist deutlich, dass insgesamt das dritte Argument den Ausschlag gibt, denn die Strukturierung besonders von 16,1-9, ist nicht zu trennen von den Nennungen des Gottesnamens. Damit hat Scoralick eine Hierarchisierung der Stichwörter durchgeführt, für die es keinen rationalen Grund gibt, und die Scoralicks Analyse nicht stützt, weil der Gottesname eben auch in 15, 29 (und 15,25.26.27) auftaucht, die Verbindung von 15,33 aus also in zwei Richtungen weisen kann. Scoralick verzichtet in ihrem Vorgehen auf eine Sichtung der im gesamten Abschnitt vorliegenden möglicherweise strukturierenden Elemente, ihr Vorgehen ist nicht systematisch, sie gibt keinerlei Begründung dafür, warum einmal Stichwörter auch über mehrere Verse hinweg wirken können **אדם**; **לב** 16,1.9 und **ררכי איש** 16, 2.7) dann aber andere Stichwörter (besonders **הכמה** 15,31.33, aber auch **מוסר** 15,32.33) keine Bedeutung haben sollen. Wie hat ein ursprünglicher Leser diese Unterscheidung vollzogen, der nicht schon Scoralicks Vorgaben kannte? Ihre Struktur des Abschnittes sieht 8 Jahwesprüche (+ 2 einzelne) von vier Sprüchen mit der Wurzel **שמע** und vier Sprüchen, die den König erwähnen (+ 1 einzelner) gerahmt⁵¹. Dieses Strukturmuster ist allerdings – wegen der zwischengeschobenen Einzelverse, über deren Status der Leser nicht informiert wird – wenig überzeugend. Die Übersicht in Tabelle 4 zeigt, dass Scoralick gegenüber Krispenz fast keine neuen Beobachtungen einbringt, vielmehr ihre Struktur so nur möglich ist, weil sie Beobachtungen übergeht.

Über die inhaltliche Kohärenz ihrer Abschnitte gibt Scoralick keine Auskunft.

A. Scherers Untersuchung⁵² trägt den Untertitel „Eine Untersuchung zur Komposition und Redaktion von Proverbia 10,1-22,16“. Tatsächlich unternimmt er den Versuch beides praktisch gleichzeitig durchzuführen, fragt also in einem Arbeitsgang in zwei einander entgegengesetzte Richtungen⁵³. Seine Auflistung der möglichen kohärenzbildenden Elemente folgt der Linie

⁵⁰ Von diesen ist das Stichwort **מוסר** bei Boström, Paronomasie 119, aufgelistet und damit auch in der entsprechenden Liste bei Scoralick, Einzelspruch 127ff. Das Stichwort **הכמה** lag Scoralick vor in Krispenz, Spruchkompositionen 80.171.

⁵¹ Scoralick, Einzelspruch 82.

⁵² Scherer, Wort.

⁵³ Die Aussage „Zu gründlich und zu *grundlegend* hat die Redaktion an der Gestaltung ihrer Sammlung gearbeitet. Eine scharfe Trennung zwischen Komposition und Redaktion legt sich mithin von den Texten her nicht nahe“ Scherer, Wort 4, (Hervorhebung im Text) zeigt, dass Scherer hier nicht nur mit den Begriffen, sondern auch mit den Sachzusammenhängen ungenau umgeht.

exegetischer Tradition, d.h., er zieht jene Kohärenzmerkmale heran, die auch bisher Verwendung fanden. Dabei übergeht er jedoch faktisch „die grundlegenden Arbeit von G. Boström“⁵⁴, seine Betrachtungen zu den aus seiner Sicht möglichen Kohärenzmerkmalen (Stichwörter, Wortfelder und Paronomasien) speisen sich vollständig aus theologisch-exegetischen Darstellungen, die der antiken Rhetorik verpflichtet sind. Ein „linguistic turn“ hat hier offenbar nicht stattgefunden. Auch die besondere Situation im Buch der Sprüche veranlasst Scherer zu keinerlei Vorsichtsmaßnahmen: Man muss den Masoreten nicht misstrauen,⁵⁵ wenn man es für sinnvoll hält, angesichts *erst zu erweisender* Kohärenz⁵⁶ sich erst einmal strenge Kriterien aufzuerlegen, um das Ergebnis nicht dem Verdacht auszusetzen, es verdanke sich allzu großer Vertrauensseligkeit was die Kontinuität des Kohärenzempfindens von den Autoren der Spruchsammlungen bis hin zu den Masoreten betrifft.

Für den fraglichen Abschnitt übernimmt Scherer Scoralicks formale Analyse, zieht also 15,33 zum Folgenden, wobei er explizit den Gottesnamen als privilegiertes Stichwort behandelt⁵⁷ und zugleich die auch mit seinen Voraussetzungen denkbaren Bezüge zu den JHWHsprüchen in 15,25.26.27.29 übergeht. Zwar nimmt er die anderen Bezüge zwischen V.33 und dem Vorausgehenden wahr (die Stichwörter *הַכֹּמֶה* in 31.33, *תּוֹכַחַת* in 31.32- und *מוֹסֵר* in 32.33)⁵⁸, diese Bezüge aber nicht ernst, sondern entscheidet, im Gefolge von Scoralick, dennoch V.33 nicht zum Vorgehenden zu ziehen. Der inhaltlichen Kohärenz des Textes widmet er vier Zeilen⁵⁹.

Seine formale Gliederung enthält 15,28-32 und 15,33-16,7. Allerdings ist, wie auch bei Scoralick diese Gliederung aus Scherers Buch nur sehr müh-

⁵⁴ Scherer, Wort, 35.

⁵⁵ Diesen Vorwurf erhebt Scherer, Wort 39f Anm. 22.

⁵⁶ Es sollte doch nicht vergessen werden, dass die Frage nach dem Zusammenhang unter den Sentenzen sich für Exegeten früherer Jahrhunderte gar nicht stellte!

⁵⁷ „Mit Prov 15,33-16,15 wenden wir uns dem kompositorisch auffälligsten Komplex innerhalb von Prov 10,1-22,16 zu. 15,33-16,7 bieten die längste stichwortbedingte Spruchkette der ganzen Sammlung“ Scherer, Wort 190; und: „Prov 15,33-16,7 gehören offensichtlich zusammen und sind an erster Stelle dadurch miteinander verknüpft, dass das Tetragramm in jedem dieser Verse vertreten ist.“ Scherer, Wort 192.

⁵⁸ Scherer, Wort 192f.

⁵⁹ Scherer, Wort 195. Auch Scherer beruft sich gelegentlich auf Statistik. Aussagen wie „Sowohl innerhalb von 15,28-32 als auch innerhalb von 15,23-32 liegt der Anteil der Antithesen deutlich über fünfzig Prozent, also immer noch beträchtlich höher als im Verlauf der restlichen Sammlung (16,1-22,16 bzw. 15,33-22,16)“ Scherer, Wort, sind aber unsinnig. Mit fünf bzw. zehn Elementen sind seine „samples“ eindeutig zu klein für irgendwelche Aussagen dieser Art.

sam zu erheben, denn beide haben darauf verzichtet, ihre formalen Analysen dem Leser in nachvollziehbarer und überprüfbarer Form darzubieten.

3. Folgerungen

Angesichts der unterschiedlichen Lösungen des Problems stellt sich natürlich die Frage, wie denn nun aus den verschiedenen Lösungen die wahrscheinlichste herausgefunden werden könne, und zu dieser Frage gesellt sich die zweite, ob die Anordnung der Sprüche nicht eine reine Fiktion sei. Diese zweite Frage hat ihre Berechtigung und in der Auseinandersetzung mit ihr werden wir Möglichkeiten zur Beantwortung der ersten Frage finden.

Die Behauptung, die Strukturen, die Exegeten in der Anordnung der Sprüche meinten sehen zu können, seien möglicherweise nicht heraussondern hineingelesen, bedarf einer Erläuterung.

Wenn man eine bestimmte, nicht zu große Anzahl an Sprüchen in eine beliebige Anordnung bringt, so wird sich bei demjenigen, der diese Anordnung betrachtet früher oder später der Eindruck einstellen, die Anordnung folge einer gewissen Logik. Das liegt nicht an den Sprüchen, sondern am Betrachter: Der menschliche Geist ist darauf ausgerichtet, seine Wirklichkeit als sinnvolle und zusammenhängende zu sehen. Die Annahme einer sinnvollen und kohärenten Wirklichkeit geben Menschen im Großen wie im Kleinen nur ungern auf. Als Beispiel sei die wohl jedem bekannte Neigung, in natürlichen Strukturen Bilder zu entdecken, genannt – Wolken sind dafür so geeignet wie Holzmaserungen. In beiden Fällen steht außer Zweifel fest, dass die „Bedeutung“ hinein- und nicht herausgelesen ist.

Vor diesem Hintergrund klärt sich die Frage nach der Anordnung der Sprüche grundsätzlich: *Es genügt in diesem Fall keineswegs, eine Anordnung der Sprüche auszumachen, man muss darüber hinaus zeigen können, dass diese Anordnung sich auf Kriterien stützt, von denen sich wahrscheinlich machen lässt, dass sie auch für die anzunehmenden ursprünglichen Kommunikationspartner kohärenzbildenden Charakter hatten.* Ein solches Kriterium wird sich nur dann finden, wenn man es vor den Hintergrund einer Texttheorie stellen und in eine solche einordnen kann⁶⁰: Was wissen wir denn über die Gestaltungsmöglichkeiten in hebräischen Texten? Die Wahrscheinlichkeit, dass ein Merkmal für die hebräisch sprechenden Leser gültig war, ist ein erstes Kriterium zur Einschätzung der unterschiedlichen Strukturen, die in den Sprüchen gefunden wurden. Für die Proverbien gibt es bislang nur eine

⁶⁰ Ein Raster zur systematischen Suche nach denkbaren Kohärenzzeichen hat bisher nur Krispenz, Spruchkompositionen, 9-40, zu finden versucht. Auch ein Versuch, die Untersuchungsmethode vor einem literaturwissenschaftlichen Hintergrund zu prüfen findet sich bei Untersuchungen zu Kompositionen in den Sentenzensammlungen des Sprüchebuches bisher nur dort.

Untersuchung, die ein Merkmal in dieser Weise als gültiges Merkmal wahrscheinlich gemacht hat, das ist Boströms Untersuchung zu den Paronomasien.

Ein weiteres Kriterium liegt in der *Vollständigkeit der Beobachtungen* und in der Vollständigkeit des beobachteten Textes.

Hier zeigen die Arbeiten von Scoralick und Scherer Lücken: die bei Krispenz publizierten Beobachtungen⁶¹ werden von ihnen nur teilweise wahrgenommen. Dabei sind es nicht nur Paronomasien im engeren Sinn, die als Überschuss bleiben, auch Stichworte wurden bei Scoralick und Scherer offenbar nur in Auswahl herangezogen. So werden Strukturen aus unvollständigen Beobachtungen gefolgert und daraus weiterreichende Schlüsse gezogen. Besonders eindrücklich zeigt sich das in Scoralicks Bereitschaft, nach einem nur kurzen Blick über die von ihr letztlich fast übernommene Sammlungsgrenze zu folgern, dass das Ende von Kap 15 auch der Abschluss einer Sammlung sei, wengleich diese dann einen Vers kürzer ist, als bisher angenommen: Die Entscheidung über den Abschluss der mit Kap 10 beginnenden Sammlung lässt sich erst nach einer Betrachtung der anschließenden Sätzen bis 22,16 begründet treffen, der Eindruck, den Kapitel 16 hinterlässt, könnte in den folgenden Kapiteln relativiert werden durch das Auftreten einiger markanter Sprüche. Für Scoralick waren sonst weite Abstände kein Hindernis für die Feststellung struktureller Bezüge gewesen. Tatsächlich scheint der Abschnitt, der sich in 16,1 anschließt, doch ganz bewusst auch auf das Vorhergehende Bezug zu nehmen: Das Auftauchen der Stich-

⁶¹ Diese Beobachtungen basieren auf einer Analyse des gesamten Textes von Prv 10-29. In diesem Bereich wurde versucht, *alle* phonetischen Wiederholungen – geordnet nach Buchstabenwiederholungen, Wiederholungen von Gruppen gleicher (oder auch phonetisch ähnlicher) Buchstaben, Wiederholungen von Wörtern – zu registrieren. Auch semantische Rekurrenzen wurden notiert, sowie die Form der Sprüche und des Parallelismus membrorum. So wurden die Spruchgruppen, die dann in der Publikation weiter untersucht wurden, konstituiert, auch jene, die nicht im Textteil, wohl aber im Tabellenteil auftauchen. Gruppen mit nur zwei oder drei Sprüchen wurden, von der weiteren Untersuchung ausgeschlossen. Sie hätten das Ergebnis in der damaligen Forschungssituation nur verschleiern. Für den Abschnitt 10-15 erweisen sich so zwei Drittel der Sprüche als kompositorisch gebunden. Darauf dass es neben den von der Verfasserin seinerzeit verwendeten formalen Kriterien noch andere geben könnte, wurde stets hingewiesen (Vgl. Krispenz, Spruchkompositionen 38). Freilich können auch diese gedachten anderen Struktursignale die bereits nachgewiesenen nicht außer Kraft setzen: Auch wenn solche anderen Signale wahrscheinlich gemacht würden (tatsächlich hat noch kein Exeget wirklich *andere* Signale verwendet), so müssten doch auch jene bereits erhobenen Signale in die Analyse der Komposition mit eingebracht werden!

wörter יהוה und לב lässt darauf schließen, dass hier kein starker Einschnitt zwischen zwei Sammlungen vorliegt. Andererseits: Verdeckt man in Tabelle 1 einmal probenhalber die Spalten mit den durchgehenden Stichwörtern יהוה und לב so zeigt sich mit aller Deutlichkeit, dass die übrigen Stichwörter zwei Gruppen bilden mit einem Einschnitt zwischen 15,33 und 16,1.

Dann wird sich die „*Dichte*“ der Struktur als ein weiteres Kriterium angeben lassen. Der Begriff „*Dichte*“ reflektiert in diesem Zusammenhang die Tatsache, dass die Menge der in einem Abschnitt auftretenden kohärenzbildenden Merkmale einen Einfluss auf die Wahrnehmung von Kohärenz hat und dass zwei aufeinander bezogene Elemente als solche leichter und deutlicher wahrgenommen werden, wenn der Abstand zwischen ihnen kurz ist: Gleichlautende Silben am Ende von aufeinander folgenden Zeilen können z. B. in europäischen Sprachen als Endreim stärker kohärenzbildend wirken als dieselbe Formation mit einem Zwischenraum von zehn Zeilen.

Dabei kann ein Phänomen, das in einer Struktur auftritt, nicht einzeln bewertet werden: „*Struktur*“ ist immer nur das gemeinsame Auftreten mehrerer gleichzeitig auftretender und zusammen wirkender Elemente.“ Auch ist die Isolierung einzelner strukturbildender Elemente eher eine heuristisch motivierte Durchgangsstation.

So sehr es nötig ist, sich der Strukturiertheit methodisch – d.h. an der Ausdrucksseite orientiert – zu vergewissern, so ist doch eine formale Struktur in einem Text niemals Selbstzweck: sie dient der Konstitution von Sinn. *Wenn sich auf dem Weg über eine erhobene Struktur kein nachvollziehbarer Sinnzusammenhang ergibt, so ist der Versuch, einen Kontext für die einzelnen Sprüche zu finden, als gescheitert anzusehen. Eine Struktur, die einfach nur so strukturiert, ist eine hohle Angelegenheit, denn Komposition beinhaltet stets die möglichst weitgehende Integration der Elemente auf allen Ebenen des Textes.* Dort, wo diese Elemente nicht durch einen narrativen Zusammenhang verbunden sind, gilt es sehr vorsichtig und kleinräumig zu beginnen. Komposition nachzuweisen ist kein triviales Unterfangen. Es will sorgfältig und methodisch überlegt angegangen sein. An diesem Punkt eine zweite Aufgabe nebenher noch mit erledigen zu wollen, kann der Sache nicht dienlich sein, um so weniger, wenn die Aufgabe (nämlich die Redaktionsgeschichte des Textes zu erheben) der Frage nach Kompositionen diametral entgegengläuft: Das Ergebnis einer Untersuchung, die nach abgrenzbaren Kompositionen in den Sentenzensammlungen fragt, kann aber der Frage nach der Redaktion der Sammlungen zuarbeiten: Was hier als Einheit erkennbar wird, muss dort zumindest ein Fixpunkt in der Entwicklungsgeschichte des Textes, irgendwo zwischen einem Einzelspruch und der uns vorliegenden Sammlung sein. Gerade deshalb sollte die Frage nach den Kompositionen methodisch klar und konsequent durchgeführt werden. Dass dabei Metho-

den einzusetzen sind, die allgemein anerkannt sind und nicht nur von Theologen verwendet werden, sollte selbstverständlich sein.

Das Buch der Sprüche weist in Prv 10-22,16; 25-29 Besonderheiten auf, die im AT sonst nicht auftreten: Kein anderer Text des AT teilt sich gewissermaßen von selbst in Einheiten von einem Vers Länge. Die methodologischen Grundfragen jedoch, die sich an diesen Texten zeigen, behalten ihre Gültigkeit auch für den Umgang mit anderen Texten. Hier wie dort sind mit den Begriffen „Komposition“ und „Redaktion“ vom Standpunkt des Exegeten aus gesehen zwei Fragerichtungen verbunden, die einander diametral entgegengesetzt sind. Die Frage nach der Komposition, also die Frage, inwieweit der möglicherweise heterogen scheinende Text doch als kohärenter Text gelesen werden kann, wird auch in redigierten Texten ihren guten Sinn haben, weil auch Redaktoren wahrscheinlich einen sinnvollen Text hervorbringen wollten.

Die Frage nach der historischen Tiefendimension von Texten wird in ihren Antworten an argumentativer Kraft gewinnen⁶², sobald sie den Nachweis der heterogenen Herkunft eines Textes auf Kriterien stützt, die nicht die Inkohärenz des Textes bereits voraussetzen. Diese Voraussetzung rechnet nämlich letztlich mit einem gewissen Grad an Inkompetenz oder zumindest an Desinteresse an einem für den heutigen Leser kohärenten Text auf Seiten des Redaktors⁶³. Das müsste man aber, wenn man denn damit rechnet, dem „ursprünglichen Autor“ ebenso zutrauen wie jedem „Redaktor“.

Für das Buch der Sprüche bedeutet das: Die Sentenzensammlungen bilden eine zunächst amorph erscheinende Menge von Einzelsprüchen, die Einzelsprüche sind formal wie geschichtlich das „Material“, aus dem diese Sammlungen bestehen, der Punkt, hinter den die Textgeschichte nicht zurückverfolgt werden kann. Für diese Einzelsprüche gibt es auf der Ebene der Einzelsprüche schwerlich eine Möglichkeit, eine relative Chronologie zu erstellen: Selbst dort, wo Sprüche, wegen ihrer inhaltlichen und formalen Nähe Verwandtschaften wahrscheinlich werden lassen, ja selbst bei „Spruch-

⁶² Die Vorordnung der synchronen Lektüre muss dabei einer diachronen Perspektive beileibe nicht im Wege stehen, wie auch Blum, Komposition 3, bemerkt: „Schließlich müsste gerade auch eine sorgfältige ‚ganzheitliche‘ Textbetrachtung auf Widerständigkeiten und auf Spuren der Geschichte des Textes stoßen, wenn es denn solche gibt“.

⁶³ Hier mag es leicht fallen, dieses Desinteresse den antiken Autoren einzuräumen. Gerade diese Konzession darf Exegese jedoch nicht machen. Sie muss vielmehr stets darauf vertrauen, dass sie den Text (wenn auch unter Mühen) als sinnvollen Text verstehen kann, dass der von ihr erhobene Sinn tatsächlich der des Textes ist und dass umgekehrt festgestellte Inkohärenz und damit fehlender Sinn tatsächlich ein *Merkmal des Textes* ist. Exegese muss in diesem Sinne darauf vertrauen, dass die Schwierigkeiten in der Kommunikation zwischen antikem Text und modernem Leser grundsätzlich überwindbar sind.

varianten“ sind Abhängigkeitsverhältnisse nur selten so qualifizierbar, dass ein zeitliches Nacheinander der einzelnen Sprüche wahrscheinlich gemacht werden könnte. Textgeschichtliche Rekonstruktion ist in diesen Textzusammenhängen erst auf der Ebene von Spruchkompositionen überhaupt vorstellbar. Ob sie dort auch möglich ist, ist eine andere Frage.

Die grundsätzlichere Frage, wie denn Kohärenz überhaupt festgestellt werden kann, wird am Beispiel der Sentenzensammlungen sehr deutlich in ihren Schwierigkeiten erkennbar. Die Probleme, denen sich Exegeten des Buches Proverbia gegenüber sehen, sind in anderen Textbereichen nicht weniger vorhanden: Auch Prophetenbücher stellen gelegentlich Sprüche zusammen in einer Weise, die in ihrem Sinn vom Exegeten erst erhellet werden muss, auch die Texte des Pentateuch sind keine einfach durch einen Handlungsverlauf schon hinreichend in ihrer Kohärenz gesicherten literarischen Gebilde. Die literarischen Techniken mögen in Textbereichen außerhalb des Sprüchebuches andere sein als innerhalb desselben – die Weise, wie die jeweiligen Techniken als Leitfaden für die Auslegung etabliert werden sollten, kann sich kaum von der unterscheiden, die sich für das Buch der Sprüche als sinnvoll erweist. Auch die allgemeinen Kriterien dafür, ob eine kompositorische Einheit vorliegt, werden dieselben sein: Stets ist es erforderlich, sich über den Status der eingesetzten Kriterien Rechenschaft abzugeben, es ist nötig die anschließenden Beobachtungen möglichst vollständig und systematisch durchzuführen. Die möglichen Schlussfolgerungen können niemals über den untersuchten Textbereich hinaus reichen – und jede Behauptung einer Textgrenze ist eine Folgerung, die über die behauptete Grenze hinausreicht⁶⁴, weil sie eine negative Aussage über den anschließenden Textbereich macht!

Hierarchien der kohärenzstiftenden Elemente sind eigens zu begründen, insbesondere bei gleichartigen Elementen, wie dies im Buch der Sprüche etwa Stichwörter sind. Statistische Argumente sollten nur eingesetzt werden, wenn sie tatsächlich statistischen Standards genügen. Dass auch außerhalb der Proverbienexegese die Behauptung der Kohärenz eines Textes in ihrer Überzeugungskraft von der Dichte der beschreibbaren Struktur abhängt, und davon, dass diese Struktur keine rein formale Angelegenheit ist, sondern sich auch inhaltlich entfalten lässt, dürfte klar sein.

Dass der Leser eines Textes denselben von kleinräumigen Bezügen ausgehend wahrnimmt und darum großräumige Relationen erst in den Blick kommen, wenn die Kohärenz im kleineren Bereich gesichert erscheint, ist ein Phänomen, das jeder Exeget kennt, das aber doch im Zusammenhang der Proverbien deutlicher wird. Narrative Zusammenhänge, die über weite

⁶⁴ Das gilt allerdings nicht, wo unstrittige Textsignale wie Überschriften, Kolophone oder Ähnliches vorliegen.

Strecken sehr ökonomisch Kohärenz stiften, fehlen in den Satzenseammlungen. Darum können dort eben nicht Struktursignale in derselben Weise weiträumig wirken, auch die „Zwischenräume“ müssen gefüllt sein.

Der Blick auf die vergleichsweise wenig vertrauten Texte der Satzenseammlungen im Buch der Sprüche ermöglicht so eine Vielzahl an grundsätzlichen methodischen Einsichten, deren wohl wichtigste die Unterschiedenheit von Komposition und Redaktion als Zielen der Textanalyse ist.

In Tabelle 1 sind alle in den behandelten Werken genannten Beobachtungen zur kompositionellen Methodik aufgelistet. Die letzte Spalte versammelt alle Platzhalter, die nur inhaltlich beziehungsweise zusammenfassend als Keyword verwendet für Paronomasia, die keine Schlüsselwörter sind. Es wurde für jedes Stichwort eine eigene Spalte verwendet. Die Markierung wurde nur bis 100 vollständig aufgelistet.

Die Tabellen 2-7 entsprechen Tabelle 1 in ihnen wurden die vom jeweiligen Texten hergeleiteten Beobachtungen zum Inhalt der Tabelle und gegenüber Tabelle 1 verbleibend und damit nicht mehr lesbar. Sie zeigen den Umfang der beobachteten Beobachtungen, die in einzelnen über Tabelle 1 beschreibbar sind.

Tabelle 1

25	יהוה			בית					
26	יהוה								
27				בית					
28		לב			רשע	צדיק			
29	יהוה				רשע	צדיק	שמע		
30		לב					שמע		
31							שמע		דכמים
32		לב					שמע	מוסר	
33	יהוה							מוסר	דכמה
1	יהוה	לב	אדם						שערכי
2	יהוה								דרכי איש
3	יהוה								
4	יהוה								
5	יהוה	לב							
6	יהוה								
7	יהוה								דרכי איש
8	יהוה								
9	יהוה	לב	אדם						דרכו
10									
11	יהוה								

In Tabelle 1 sind alle in den behandelten Werken genannten Beobachtungen zu kompositionellen Merkmalen aufgelistet. Die letzte Spalte versammelt aus Platzgründen alle nur inhaltlich beschriebenen Zusammenhänge. Kursivdruck wurde verwendet für Paronomasien, die keine Stichwörter sind. Es wurde für jedes Stichwort eine eigene Spalte verwendet. Die Merkmale wurden nur bis 16,9 vollständig aufgelistet.

Die Tabellen 2-5 entsprechen Tabelle 1, in ihnen wurden die vom jeweiligen Exegeten herangezogenen Beobachtungen grau unterlegt, die Tabellen sind gegenüber Tabelle 1 verkleinert und damit nicht mehr lesbar. Sie zeigen den Umfang der berücksichtigten Beobachtungen, die im Einzelnen über Tabelle 1 identifizierbar sind.

Tabelle 3

									25
						ט		Worte	26
						ט			27
						ט		Worte	28
						ט		fügt sich an V 28 an	29
									30
								Inhaltliche Einheit	31
									32
									33
								מדי מענה	1
					ל			בעיניו	2
מדעב		ובן			ל			מעשיך	3
	רע	ויבנו			ל			פעל	4
				תועבת					5
	רע		ב						6
			ב	רצן				תועבה/רצון	7
				מובמעט דבואת					8
יחשב		יבין							9
									10
									11

Summary

Considering the process of text production, the terms "composition" and "redaction" are synonymous. But as soon as the result of that process is looked at, the two terms become antonyms. In any case, both are related to the question of coherency of texts. After looking at how a context for Prv 15,33 is established and justified in exegetical research, the article is able to outline some basic rules for compositional analysis.

Zusammenfassung

Der Artikel beginnt mit der Feststellung, dass die Begriffe „Komposition“ und „Redaktion“ synonym sind, solange man den Prozess der Textentstehung betrachtet, dagegen zu Antonymen werden, sobald man das Ergebnis des Prozesses in den Blick nimmt. Beiden gemeinsam ist in jedem Fall der Bezug zur Kohärenz von Texten. Der Blick auf die Weise, wie exegetische Analysen die kontextuelle Einbettung des Beispieltexes Prv 15,33 erheben und begründen, ermöglicht es, einige grundlegende Regeln für den Methodenschritt "Kompositionskritik" aufzustellen.

Bibliographie

- Alonso-Schökel, L., *Das Alte Testament als literarisches Kunstwerk*, Köln 1971.
- Bachtin, M.M., *Problems of Dostoevsky's Poetics*, Minneapolis 1984.
- Blum, E., *Studien zur Komposition des Pentateuch (BZAW 189)*, Berlin / New York 1990.
- Boström, G., *Paronomasi i den äldre hebreiska maschallitteraturen. Med särskilt hänsyn till Proverbia (LUÅ 23 Nr. 8)*, Lund 1928.
- Bühlmann, W. / Scherer, K., *Stilfiguren der Bibel. Ein kleines Nachschlagewerk*, Fribourg 1973.
- Bußmann, H., *Lexikon der Sprachwissenschaft*, Stuttgart ²1990.
- de Saussure, F., *Grundfragen der allgemeinen Sprachwissenschaft*, Berlin ²1967.
- Hawthorn, J., *Grundbegriffe moderner Literaturtheorie*, Tübingen / Basel 1994.
- Fuhs, H.F., *Das Buch der Sprichwörter. Ein Kommentar (fzb 95)*, Würzburg 2001.
- Hermisson, H.-J., *Studien zur israelitischen Spruchweisheit*, Neukirchen-Vluyn 1968.
- Kirshenblatt-Gimblett, B., *Toward a Theory of Proverb Meaning: Proverbium 22 (1973) 821-827*.
- König, E., *Stilistik Rhetorik, Poetik in Bezug auf die biblische Litteratur komparativisch dargestellt*, Leipzig 1900.
- Kratz, R.G., *Die Komposition der erzählenden Bücher des Alten Testaments*, Göttingen 2000.
- Krispenz, J., *Die doppelte Frage nach Heterogenität und Homogenität: Die Literarkritik*, in: Utzschneider, H. / Blum, E. (Hg.), *Lesarten der Bibel. Untersuchungen zu einer Theorie der Exegese des Alten Testaments*, Stuttgart 2006, 215-232.
- Krispenz, J., *Spruchkompositionen im Buch Proverbia. Die Sammlungen II und V. (EHS 23/349)*, Bern u.a. 1989.
- Lotman, J.M., *Die Struktur literarischer Texte*, München 1981.
- McCreech, T.P., *Biblical Sound and Sense. Poetic Sound Patterns in Proverbs 10-29*, Sheffield 1991.

- Müller, T.B., Das kulturelle Gedächtnis hat seine Lücken. Süddeutsche Zeitung vom 13.08.2002, 16.
- Murphys, R.E., Proverbs (WBC 22), Nashville 1998.
- Perry, T.A., Wisdom Literature and the Structure of Proverbs, Pennsylvania 1993.
- Plöger, O., Zur Auslegung der Sentenzensammlungen des Proverbienbuches, in: Wolff, H.W. (Hg.), Probleme biblischer Theologie, FS Gerhard v. Rad, München 1971, 402-416.
- Rad, G. v., Weisheit in Israel, Neukirchen-Vluyn 1970.
- Scherer, A., Das weise Wort und seine Wirkung. Eine Untersuchung zur Komposition und Redaktion von Proverbia 10,1-22,16 (WMANT 83), Neukirchen-Vluyn 1999.
- Schmid, K., Erzväter und Exodus. Untersuchungen zur doppelten Begründung der Ursprünge Israels innerhalb der Geschichtsbücher des Alten Testaments (WMANT 81), Neukirchen-Vluyn 1999.
- Schmidt, S.J., Grundriß der empirischen Literaturwissenschaft, Frankfurt a.M. 1991.
- Schwarz, A. u.a., Alte Texte lesen. Textlinguistische Zugänge zur älteren deutschen Literatur, Bern / Stuttgart 1988.
- Scoralick, R., Einzelspruch und Sammlung. Komposition im Buch der Sprichwörter Kapitel 10-15 (BZAW 232), Berlin / New York 1995.
- Skladny, U., Die ältesten Spruchsammlungen in Israel, Göttingen 1962.
- Uspenskij, B.A., Poetik der Komposition. Struktur des künstlerischen Textes und Typologie der Kompositionsform, Frankfurt a.M. 1975.
- Utzschnieder, H. / Nitsche, St.A., Arbeitsbuch literaturwissenschaftliche Bibelauslegung. Eine Methodenlehre zur Exegese des Alten Testaments, Gütersloh 2001.
- van Leeuwen, R.C., Context and Meaning in Proverbs 25-27, Atlanta 1988.
- Waltke, B.K., The Book of Proverbs (NICOT), Chapters 1-15, Grand Rapids 2004, Chapters 15-31, Grand Rapids 2005.
- Watts, J.D.W., Superscriptions and Incipits in the Book of the Twelve, in: Nogalski, J.D.M. / Sweeney A. (Ed.), Reading and Hearing the Book of the Twelve (SBL Symposium Series 15), Atlanta 2000.
- Weimar, P., Obadja. Eine redaktionskritische Analyse: BN 27 (1985) 18-99.
- Werlitz, J., Redaktion und Komposition. Zur Rückfrage hinter die Endgestalt von Jesaja 40-55 (BBB 122), Berlin 1999.
- Whybray, R.N., Proverbs (NCBC), London / Grand Rapids 1994.
- Whybray, R.N., Yahwe-sayings an their Contexts in Proverbs 10,1-22,16, in: Gilbert, M. (Ed), La Sagesse de L'Ancien Testament (BETHL 51), Leuven 1979, 153-165.
- Wonneberger, R., Redaktion. Studien zur Textfortschreibung im Alten Testament, entwickelt am Beispiel der Samuel-Überlieferung (FRLANT 156), Göttingen 1992.

PD. Dr. Jutta Krispenz
Fachbereich Evangelische Theologie
Philipps-Universität Marburg
Lahntor 3
35032 Marburg
Deutschland
E-Mail: krispenz@staff.uni-marburg.de